

**„Wahrnehmungen der Zeit“ – Bericht über die Tagung der Evangelischen
Forschungsakademie vom 6.-8. Januar 2006 in Berlin von Prof. B. Hildebrandt**

Zeit als Maß für Veränderung, wie Aristoteles sie begrifflich zu fassen versuchte, ist eines. Ein anderes ist die Erfahrung von Zeit im individuellen und kollektiven Lebenszusammenhang. Vom inneren Erleben her näherte sich Augustin in seinen „Confessiones“ (Bekenntnisse) dem Phänomen „Zeit“. Ihm stellte sich die Frage nach der Zeit nicht als Frage nach ihrem Wesen, ihrem Was, vielmehr als Frage nach ihrem „Wie“. Bis in das 20. Jahrhundert hinein bewegte sich das Nachdenken über die Zeit zwischen dem Pol einer objektiven, linear und kontinuierlich verlaufenden und meßbaren Zeit und dem Pol des subjektiven Zeiterlebens. Vor allem die physikalische Relativitätstheorie hat dann die Frage aufgeworfen, ob das Gegenüber von objektiver Zeit und subjektiv-erlebnishafter Zeit noch dem erreichten Erkenntnisstand entspreche. Müsse nicht vielmehr von einer radikalen Verzeitlichung der Zeit gesprochen werden, so daß eine vielfältig kontextbedingte Wahrnehmung der Zeit stattfindet, ohne noch zu einem Einheitsverständnis vorangetrieben werden zu können ?

Die Tagung der Evangelischen Forschungsakademie befasste sich mit den unterschiedlichen Wahrnehmungsperspektiven, die sich von den Wissenschaften, insbesondere von der Theologie, auf die Zeit richten. Leider musste kurzfristig der vorgesehene philosophische Beitrag, der die neue Aufmerksamkeit auf die Zeit im Sinn ihrer Verzeitlichung thematisieren sollte, wegen Krankheit ausfallen.

Der theologische Rahmen der Tagung wurde durch die beiden folgenden Beiträge gesteckt:

Prof. Dr. Rüdiger Lux, Leipzig, stellte zu Beginn der Tagung Überlegungen zur alttestamentlichen Wahrnehmung der Zeit vor: „Ein jegliches hat seine Zeit‘ – des Menschen Zeit beim Prediger Salomo.“ Lux widersprach der verbreiteten Auffassung, der Prediger Salomo gebe einer skeptischen Lebensauffassung das Wort. Vielmehr versteht der Prediger Salomo, dem Pessimismus im Blick auf das Vergehen von allem entgegen, die Zeit des Menschen als Vorgabe und Gabe von Gott. Diese Gabe qualifiziert des Menschen Lebenszeit. Indem sie Beziehung stiftet, macht sie das Leben, eben als Gabe erfahren und in der Einheit von *vita contemplativa* und *vita activa* gelebt, lebenswert.

Prof. Dr. Wolf Krötke, Berlin, beschloß die Tagung mit dem Vortrag „Zeit und Ewigkeit – theologische Perspektiven.“ Zeit und Ewigkeit sind keine Seinscharaktere an sich. Vielmehr kommen sie theologisch in Betracht als *Zeit* des Menschen und als *Ewigkeit* Gottes. Zeit des Menschen bedeutet Vergänglichkeit, Ewigkeit Gottes heißt Dauer. Gleichwohl ist dem Menschen das Nichtvergehen nicht fremd. Im Modus der Hoffnung stößt der Mensch an die Grenzen der Zeit und sucht sie zu relativieren. Und der erfüllte Augenblick lässt den

Menschen das Vergehen der Zeit vergessen. Der schöpferische Bezug des ewigen Gottes auf die Zeit des Menschen verwehrt es, Ewigkeit als Zeitlosigkeit zu denken. Ewigkeit bedeutet Konzentration der Zeit, d.h. das Ineinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Indem der Mensch zur ewigen Gemeinschaft mit Gott bestimmt ist, wird des Menschen Zeit ihre Konzentration erfahren. Insofern ist die Zeit des Menschen ewigkeitsrelevant. Sie ist zum einen schon als gewährte Zeit Teilgabe an Gottes Ewigkeit. Zum anderen ist sie als Zeit zur Profilierung für die Ewigkeit Gottes zu verstehen.

Prof. Dr. W. Glaser, Tübingen, leitete mit „Zeit als Variable in der Psychologie“ die Reihe der fachwissenschaftlichen Beiträge ein. Er gab einen Einblick in die psychophysischen Vorgänge der Zeitwahrnehmung und griff zur Interpretation auf das Modell der elektronischen Informationsverarbeitung zurück. Ausgehend von diesem Erklärungsmodell wollte er eine eigene Ebene zwischen dem bewussten Erleben und den neurologischen Abläufen etabliert wissen. Ebenso machte er auf die grundsätzliche Unterscheidung zwischen der Darstellung von psychophysischen Vorgängen und der Selbstwahrnehmung des Menschen aufmerksam. Als eine unzulässige Vermischung unterschiedlicher Ebenen des Verstehens kritisierte er die Auffassung (sowie das dazu arrangierte Experiment), daß das bewusste Erleben und Entscheiden des Menschen lediglich sekundäres Epiphänomen gegenüber vorbewusst ablaufenden neurologischen Prozessen sei.

Wie der Kalender unser gemeinsames Zeiterleben bestimmt, wies der Göttinger Germanist Dr. Th. Schmidt in seinem Vortrag „Temporal Maps. Der Kalender und die Konstruktion kollektiver Zeiten“ auf. Kalender sind in das Bewußtsein der einzelnen hineingelegte temporal maps. Die symbolische Funktion des Kalenders zeigt, daß er mit seinen Daten nicht eigentlich die Zeit repräsentiert, vielmehr eine kollektive Identität stiftendes Konstrukt darstellt. Da gemeinsame Zeitrhythmen für jedes Zusammenleben von Menschen wichtig sind, stellt sich angesichts fortschreitender kultureller Ausdifferenzierung die Frage, wie in dieser Situation noch kollektive Sinnstiftungen erfolgen können. Schmidts Antwort zielt darauf, daß weder der Anschluß an *eine* dann herrschende Kulturtradition noch die Neutralisierung der verschiedenen kulturellen Identitäten die Lösung sein dürfe. Alternativ dazu plädierte der Vortragende für die Akzeptanz kultureller Differenz bei einem gleichzeitig (in beschränktem Umfang) gemeinsam geteilten Festkreis.

Daß die Jugendkulturen schneller und eindeutiger die kulturelle Entwicklung hin zu wachsender Individualisierung und Pluralisierung manifestieren, unterstrich der Berliner Journalist und Jugendforscher Klaus Farin mit seinem Beitrag „Beschleunigung des Lebens - ein Blick in die Jugendkulturen unserer Zeit.“ Die Beschleunigung in der Entwicklung der Jugendkulturen legte er als ein Distinktionselement aus und sah darin ein Moment gewollter Distanzierung.

Auf das Feld des Politischen führte der Vortrag von Prof. Egon Bahr, Berlin: „Über die Bedeutung des Zeitfaktors im politischen Handeln.“ Er zeigte an vielen Beispielen der jüngsten Geschichte und Gegenwart differenziert auf, daß die Wahl der Zeit bzw. des Zeitpunktes ein ausschlaggebendes Moment für Gelingen oder Scheitern im politischen Handeln sei. Als klassisches Beispiel des Gelingens nannte er die erfolgreiche Landung der Alliierten 1944 in der Normandie (unter Ausnützung der eingetretenen Wetterprognose). Ebenso zeigte er auf, wie das Nichtberücksichtigen des Zeitfaktors einerseits tragische Wendungen, andererseits unerwartete Folgen für den Verlauf der Geschichte auslösen könne. Als Beispiel einer solchen nicht beabsichtigten Wirkung führte er die Öffnung der Berliner Mauer am 9.11.1989 auf Grund einer unreflektiert und etwas hilflos gegebenen Auskunft an.

Eine interdisziplinäre Tagung zu „Wahrnehmungen der Zeit“ bliebe reichlich fragmentarisch, wenn sie die Erkenntnisse der Physik zum Thema aussparte. Dies war der Vorbereitungsgruppe deutlich, und so wurde dieser Dimension des Themas in zwei Vorträgen Zeit und Raum gegeben. Zum „Zeitbegriff in der relativistischen Physik“ referierte das Mitglied (und Sekretär) der Evangelischen Forschungsakademie, der Mathematiker Dr. habil. Hans-Jürgen Schmidt, Potsdam. Er stellte die verschiedenen Zeitbegriffe der vorrelativistischen Physik, der speziellen und der allgemeinen Relativitätstheorie vor, behandelte das Zwillingsparadoxon, den Begriff „Tachyon“, und gab eine geometrische Analogie zur Längenkontraktion der Relativitätstheorie an.

Mit dem Vortrag „Die Realisierung der Zeit in der modernen Physik“ führte der Bremer Physiker PD Dr. Claus Lämmerzahl in die Probleme exakter Zeitmessung ein, hier ging es um die experimentellen Methoden, die Zeit tatsächlich zu messen, und die verschiedenen technischen Möglichkeiten heute.